



W. JOCQUÉ - CLOWNSTUDIE

des Beamten zu achten, sprang in den anfahren den Wagen.

Der Zug fraß sich polternd und grollend in den finsternen Schacht des unterirdischen Tunnels, und in diesem Augenblick höchster Erwartung erlebte Hildebrand seltsamerweise zum erstenmal das Wunder, das Ungeheure einer Fahrt mit der U-Bahn.

Tief in den Eingeweiden einer Stadt, abgeschlossen von der Welt, vom Licht des Tages, eingesperrt in die rasende Rakete der gelben und grünen Wagen, wurde dies Häuflein Menschen, einer dem anderen fremd, zu einer spukhaften Gemeinschaft Verbannter, preisgegeben einer teuflisch scheinenden Macht, die einen anpackte und hindurchschleuderte durch diesen lichtlosen Kanal des Grauens.

Dann, als er wieder oben im Licht der Sonne stand, atmete er auf, als sei ihm das Leben zum erstenmal in seiner ganzen Pracht geschenkt worden.

Es waren tatsächlich erst fünf Minuten nach dem Anruf vergangen, als Hildebrand vor dem Haus in der Klosterstraße stand.

Liese! Jetzt wollte er sie festhalten — für immer.

«Na, da bist du ja!» begrüßte er sie im Ton leichter Verstimmung, während in Wirklichkeit ein rauschendes Glücksgefühl sein Herz durchströmte.

Liese sah in gutgespielter Gleichgültigkeit vom Schreibtisch auf. «Ich bin wirk-

lich überrascht, mein Freund. Solltest du mir noch etwas zu sagen haben?»

Hildebrand räusperte sich umständlich. «Allerdings, Liese, ich habe etwas sehr Wichtiges vergessen.»

«Und das wäre?»

«Ach was, Liese! Es war doch alles Unsinn! Ein Idiot war ich. Und nun — na ja, ich wollte dich fragen — ich habe es mir noch einmal überlegt: Wenn wir keine allzu großen Ansprüche stellen, reichte es für uns beide. Wir können ja vorläufig möbliert wohnen, bis wir uns eine eigene Wohnung leisten können. Ich habe schon mit meiner Wirtin gesprochen. Sie würde uns eine zweite Stube abtreten und du könntest die Küche mit benutzen.»

Liese schüttelte den Kopf. «Nein, mit der Küchenbenutzung hat man nur Ärger und Verdruß. Da gibt es ewigen Streit wegen der Gasrechnung, und der Herd ist nicht sauber genug geputzt, und dann hat man eine Pfanne benützt, die man nicht hätte nehmen dürfen. Nein, nein, lieber nicht!»

Aber Hildebrand wußte gleich einen Ausweg. «Dann essen wir eben im Gasthaus oder vielleicht läßt es sich einrichten, daß wir in voller Pension wohnen können.»

«Hm, das ginge vielleicht!» meinte Liese, aber es schien, als ob ihr die Lösung dieser Frage nicht sehr wichtig dünkte.

Hildebrand untersuchte angelegentlich

das Stickmuster der Tischdecke. «Dann könnten wir ja gleich einmal auf dem Standesamt vorsprechen. Ich meine, man kann sich einmal erkundigen, was man für Papiere braucht und so.»

«Ja, das könnten wir wohl!»

«Wir werden sehr glücklich sein, Liese.»

«Ja!» sagte sie. Sie brachte es fertig, ihr Geheimnis für sich zu behalten.

Dann umarmte er sie mit einer Heftigkeit, die seine Entschlossenheit bekundete, sie nie wieder von seiner Seite zu lassen.

«Oh, es wird sehr schön werden, Liese-kind! — Ich werde sehr fleißig arbeiten, damit ich vorwärtskomme, und dann können wir uns später mal eine hübsche Wohnung nehmen, irgendwo im Westen, vielleicht in Dahlem, wo die vornehmen Leute wohnen. Was sagst du dazu?»

«Hm!» machte Liese.

«Ab und zu werden wir zusammen in Gesellschaft gehen. Kein Mensch wird dir anmerken, daß du nur eine kleine Hausangestellte warst. Du bist ein kluges Mädchen und hast mir schon hinreichend bewiesen, wie großartig du die Dame zu spielen verstehst.»

«Hast du dich schon um einen Trauzeugen umgesehen?» fragte Liese unvermittelt.

«Trauzeugen? — Na, das wird unsere geringste Sorge sein!» Hildebrand lächelte nachsichtig.

Was ihr überstürzter Wegzug aus der Klosterstraße bedeutet habe, wollte er schließlich wissen.

Liese schluckte erst ein paarmal. «Ach, ich — ich wünschte, daß du mich nicht mehr finden solltest, außerdem fürchtete ich mich in den großen Zimmern.»

«Und der Mann mit dem Auto, der dich fortbrachte?»

«Du weißt aber auch alles!» staunte sie. «Das ist ein — ein naher Verwandter von mir, ein Neffe. Er heißt Robert und ist Chauffeur in Berlin.»

«Was du sagst! — Ein Neffe? Warum hast du mir nichts davon erzählt?»

«Ich fürchtete, du würdest über diese wenig vornehme Verwandtschaft die Nase rümpfen!»

«Aber ich bitte dich, Liese! Schließlich war auch mein Vater nur ein schlichter Handwerksmeister!»

Ihre Wohnung verriet Liese nicht. «Meine Hausfrau ist sehr altmodisch — und du könntest doch einmal in Versuchung geraten, zu mir zu kommen. Ich will nicht ins Gerede geraten!»

\* \* \*

Und dann kam jener Sonntag am Müggelsee, den Hildebrand sein Leben lang nicht mehr vergaß.

Es war der herrlichste Sonntag, den die Welt je erlebt hatte. Zum Glück traf das junge Paar schon eine halbe Stunde zu früh an dem verabredeten Ort ein, sonst wäre auf dem Spreedampfer kaum mehr Platz gewesen.

Sie saßen vorn am Bug des Schiffes und blickten, zwei Kindern gleich, mit frohen Augen auf das bunte Bild der langsam vorbeigleitenden Ufer.

Zunächst glaubte man, sich inmitten einer romantischen kleinen Stadt zu befinden. Schmale Gassen mündeten auf den Kai des Kanals, der mit seinen steinernen Brückenbogen einen grotesken Anblick bot. In den Fenstern der verwitterten einstöckigen Häuser glühten Geranien. Behäbige alte Männer mit langen Pfeifen schauten vergnügt auf das vorbeipustende Schiff und ließen sich von der Vormittagssonne bescheinen. Auf der Kaistraße spielten barfüßige Kinder und liefen lärmend neben dem Dampfer her.

Vom hinteren Verdeck klangen die melancholischen Weisen eines Bandoniums.

(Fortsetzung folgt.)